

Thomas Kroll, Bettina Severin-Barboutie (Hg.)

WIDER DEN KAPITALISMUS

Antikapitalismen in der Moderne

campus

Wider den Kapitalismus

Thomas Kroll ist Professor für Westeuropäische Geschichte an der Universität Jena.

Bettina Severin-Barboutie ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Gießen.

Thomas Kroll, Bettina Severin-Barboutie (Hg.)

Wider den Kapitalismus

Antikapitalismen in der Moderne

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Für Friedrich Lenger

ISBN 978-3-593-51124-5 Print

ISBN 978-3-593-44252-5 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-44253-2 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer

Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2021. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: publish4you, Roßleben-Wiehe

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort und Dank.	7
Antikapitalismen der Moderne. Annäherungen an ein Forschungsfeld	9
<i>Thomas Kroll und Bettina Severin-Barboutie</i>	
I. Varianten der Kapitalismuskritik	
Phasen der Kapitalismuskritik im Leben und Werk von Karl Marx	33
<i>Jonathan Sperber</i>	
Kapitalismuskritik aus dem Geist der Konservativen Revolution . . .	53
<i>Axel Schildt</i>	
Arsenale des Antikapitalismus. Die französische Anthropologie im 20. Jahrhundert	63
<i>Timo Luks</i>	
II. Sozialgeschichte der Antikapitalismen	
Zur Theorie und Geschichte antikapitalistischer Bewegungen	85
<i>Wolfgang Knöbl</i>	
Farbiger (Anti-)Kapitalismus oder die Dekolonisierung eines Siedlungsprojektes aus dem frühen 20. Jahrhundert	107
<i>Bettina Severin-Barboutie</i>	

Antikapitalismus im NS-Staat. Arbeitsbegriff, Arbeitsgestaltung und Arbeitserziehung 1933–1945	127
<i>Frank Becker</i>	
Den Kapitalismus bearbeiten. Solidarität, »Dritte-Welt-Bewegung« und der Kampf gegen den »Neoliberalismus« seit den 1970er Jahren	159
<i>Dietmar Süß</i>	
III. Repräsentationen und Inszenierungen	
Marx und das Charisma des Sozialismus. Die symbolische Repräsentation des Antikapitalismus in den sozialdemokratischen Milieus in Österreich und Deutschland (1883–1934)	187
<i>Thomas Kroll</i>	
Das richtige Leben im kapitalistischen Falschen. Der Millionär und Marxist Hannsheinz Porst	215
<i>Eva Maria Gajek</i>	
(Anti-)Kapitalismus im Comic. »Das Geschichtsbuch« (1970/71)	249
<i>David Kuchenbuch</i>	
Weder Marxist noch Kapitalist, sondern »Weltökonom«? Das Image von Helmut Schmidt zwischen Selbstinszenierung und Ikonisierung	271
<i>Meik Woyke</i>	
Autoren und Autorinnen	291

Vorwort und Dank

Der vorliegende Sammelband geht aus der Tagung »Antikapitalismus im 19. und 20. Jahrhundert« hervor, die wir am 5. und 6. April 2018 für Prof. Dr. Friedrich Lenger anlässlich seines 60. Geburtstags an der Justus-Liebig-Universität Gießen veranstaltet haben. Zu den für den Druck erweiterten Beiträgen der Tagung sind dabei weitere Aufsätze hinzugekommen. Für die Redaktion des Sammelbandes war Michael Schellenberger zuständig. Ihm wie den Autoren und der Autorin möchten wir herzlich für die Mitarbeit danken. Zu danken haben wir ebenfalls der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie der Justus-Liebig-Universität Gießen, die durch ihre finanzielle Unterstützung die Drucklegung des Bandes ermöglicht haben.

Thomas Kroll und Bettina Severin-Barboutie

Antikapitalismen der Moderne. Annäherungen an ein Forschungsfeld

Thomas Kroll und Bettina Severin-Barboutie

Die Kritik und die Forderung nach Überwindung des Kapitalismus haben in Europa eine lange Geschichte. Bereits im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wurden gewinnorientierte Handelsunternehmen und Finanzgeschäfte der aufkommenden Banken von christlichen Theologen scharf kritisiert. Rationales Gewinnstreben galt ihnen als Ausdruck von Geldgier und damit als Wurzel des Bösen. Das Verleihen von Geld mit Zinsen wurde als »Wucher« und als Geschäftspraxis betrachtet, die mit den christlichen Moral- und Tugendvorstellungen nicht zu vereinbaren seien.¹

Diese moraltheologische Ablehnung der kapitalistischen Wirtschaftsweise wurde allerdings im Laufe des 18. Jahrhundert zunehmend in Zweifel gezogen. Die Intellektuellen der Aufklärung nahmen die traditionale Gesellschaftsordnung und ihre Moralvorstellungen nicht mehr als gottgegeben hin, sondern betrachteten sie als perfektibel und rückten nach und nach die Frage in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatte, wie die Gesellschaft und die Wirtschaft gestaltet werden müssten, damit die Bevölkerung ein Höchstmaß an Wohlstand und Glück erlangen könne.² In diesem Zusammenhang erschien die kapitalistische Marktgesellschaft zunächst in einem durchaus positiven Licht. Für den Moralphilosophen und Ökonomen Adam Smith etwa bestand kein Widerspruch zwischen dem Streben der Individuen nach dem eigenen wirtschaftlichen Vorteil und dem Gemeinwohl, da der Markt mit »unsichtbarer Hand« die widerstrebenden Interessen zum Ausgleich bringe. Die kapitalistische Marktgesellschaft förderte nach Ansicht von Smith und seiner zahlreichen Anhänger im westlichen und südlichen Europa sowohl die Tugendhaftigkeit des Einzelnen als auch den Wohlstand der gesamten Nation.³

Obwohl auch die Wirtschaftsliberalen des 19. Jahrhunderts Smith' Ideen des sich selbst regulierenden Marktes vertraten, verschoben sich allmählich

1 Kocka 2017, S. 483–484.

2 Hirschman 2014, S. 215.

3 Lenger 2018, S. 49–59; Kocka 2014, S. 69–77.

die Perspektiven, als die sozialen Kosten der Industrialisierung nicht mehr zu übersehen waren. Bereits im frühen 19. Jahrhundert wurde Kritik an den »Kapitalisten« oder am »Kapital« laut. Besonders hervorgehoben wurden die atomisierenden Folgen der Arbeitsteilung, die Ausbeutung und die Entfremdung der Arbeiterschaft sowie die zunehmende soziale Ungleichheit. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam dann vermehrt der Begriff »Kapitalismus« auf, wie auch Wolfgang Knöbl in seinen Ausführungen zur Theorie und Geschichte antikapitalistischer Bewegungen im vorliegenden Sammelband deutlich macht.⁴ Seit den 1870er Jahren nutzten sozialistische, völkische und nationalistische Bewegungen oder auch Gruppierungen in den christlichen Kirchen diesen Begriff zusehends, um ihre im Einzelnen sehr unterschiedlich begründete Ablehnung der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung der modernen Industriegesellschaft auszudrücken.⁵

»Kapitalismus« war allerdings nicht nur ein politischer Kampfbegriff, sondern ebenfalls eine wissenschaftliche Kategorie,⁶ die namentlich von Nationalökonomen und Soziologen in der Debatte über die Ursprünge des »modernen Kapitalismus« verwendet wurde.⁷ Von großem Belang für die Entwicklung dieser Debatte, in der Werner Sombart und Max Weber eine zentrale Rolle spielten,⁸ war der Marxismus, der nicht nur das politische Denken in den sozialistischen und kommunistischen Bewegungen, sondern auch die Gesellschaftswissenschaften des 20. Jahrhunderts in Ost und West tief prägte.⁹ Im Verlauf des 20. Jahrhunderts akademisierte sich die Kapitalismusforschung weltweit und differenzierte sich zugleich als Forschungsfeld in den Wirtschafts-, Sozial- und Geschichtswissenschaften aus. In diesen Zusammenhang lässt sich auch die Neue Kapitalismusgeschichte der letzten zwei Jahrzehnte einordnen, die auf die Transformationsprozesse seit den 1990er Jahren reagierte, indem sie globalhistorische Fragestellungen aufgriff und vermehrt die außereuropäische Welt in den Blick nahm.¹⁰ Gleichwohl hat der Kapitalismusbegriff seine ursprünglich politische Dimension bis heute nicht ganz verloren, weil mit ihm die Frage nach den ökonomi-

4 Knöbl, S. 86–88 (im vorliegenden Band).

5 Vgl. etwa Griffiths 1978 sowie die Systematisierung von Antikapitalismen aus einer politikwissenschaftlichen Sicht bei Fischer 2018, S. 165–196.

6 Hoselitz 1967.

7 Ebd., bes. S. 153–157.

8 Febvre 1939.

9 Steenson 1991; Kocka 2018.

10 Vgl. Lenger 2016.

schen und sozialen Grundlagen der Zukunft der modernen Industriegesellschaft verhandelt wird.

Die Erforschung des »Antikapitalismus« hat einen anderen Verlauf als jene des Kapitalismus genommen. Obwohl Antikapitalismus seit dem 19. Jahrhundert im politischen Denken in Europa und mit der Expansion des Industriekapitalismus auch in globalem Maßstab eine wichtige Rolle spielt, ist seine Ideen-, Sozial- und Kulturgeschichte bislang nicht systematisch erforscht worden.¹¹ Der vorliegende Sammelband stößt somit in ein noch wenig entwickeltes Forschungsfeld vor. Dieser Umstand ist nicht zuletzt auf die Geschichte und Natur des Begriffes selbst zurückzuführen. Zum einen gab es in der Vergangenheit Haltungen und Handlungen, die wir zwar als antikapitalistisch bezeichnen würden, wie Wolfgang Knöbl im vorliegenden Band hervorhebt, die aber in ihrer Zeit nicht so genannt wurden, weil es Antikapitalismus als Begriff noch nicht gab.¹² Zum anderen war Antikapitalismus naturgemäß kein eigenständiger, sondern ein relationaler Begriff, der zunächst nur eine negative bzw. ablehnende Haltung gegenüber dem Kapitalismus ausdrückte, sich aber als Kategorie für eine umfassende Analyse der modernen Gesellschaft nicht anbot. Selbst im marxistischen Denken besaß er keine eigenständige Bedeutung. Stattdessen wurde er unter dem Bewegungsbegriff »Sozialismus« subsumiert.¹³ Dies gilt insbesondere für evolutionistische Strömungen des Marxismus, die den »Sozialismus« als Ergebnis eines notwendigen Niedergangs des Kapitalismus auffassten. Antikapitalistische Haltungen ergaben sich gewissermaßen natürlich aus dem Klassenbewusstsein des Proletariats, das nur Einsicht in die Notwendigkeit des objektiven historischen Prozesses gewinnen musste. Der marxistische Sozialismus war daher per se antikapitalistisch. Insofern erscheint es nur konsequent, dass Sozialisten und Sozialistinnen den Begriff Antikapitalismus nur dann verwendeten, wenn andere Parteien oder Gesellschaftsschichten ebenfalls kapitalismuskritische Positionen vertraten und es galt, sich von deren nicht-proletarischem Antikapitalismus abzugrenzen.¹⁴ Auch für Liberale war Antikapitalismus eine Art Kampfbegriff, der freilich unter anderen Vorzeichen benutzt wurde. So sah

11 Vgl. dazu Ansätze bei Pellicani 2010.

12 Knöbl, S. 86–87 (im vorliegenden Band).

13 Schieder 1984.

14 Dies gilt etwa für die österreichischen Sozialdemokraten, die sich vor dem Ersten Weltkrieg von den Christsozialen distanzieren, indem sie deren »Antikapitalismus« als politisches Instrument der Bourgeoisie kennzeichneten. Vgl. etwa »Arbeiterfeinde noch im Sterben«, in: *Arbeiterwille*, 08.07.1910, Nr. 185, S. 1–2.

Ludwig von Mises im Antikapitalismus eine irrationale Welthaltung, weil man den Wohlstand generierenden, rationalen Kapitalismus nur aufgrund ideologischer Verblendung ablehnen könne.¹⁵

Die skizzierte Begriffsgeschichte erklärt teilweise auch, warum die historische Forschung Antikapitalismus bisher nur selten als eigenständiges Phänomen untersucht hat. In der klassischen Sozialismusforschung stand die Geschichte des Marxismus und der Arbeiterbewegungen im Mittelpunkt. Die Sozialgeschichte hat sich ebenfalls erstaunlich wenig dafür interessiert, aufgrund welcher Erfahrungen und in welchem Ausmaß die Arbeiterschaft den Kapitalismus ablehnte. Die Antwort schien evident und mit der Verwendung der Kategorie der »Arbeiterklasse« und ihrer Stellung im Produktionsprozess bereits gegeben. Ähnlich verfährt die Forschung zur Rechten oder zum Faschismus, indem sie Antikapitalismus als ideologisches Randphänomen behandelt. In mancher Hinsicht kann schließlich die Sichtweise der modernisierungstheoretisch inspirierten Forschung als beispielgebend gelten, da sie Antikapitalismus als Ideologie der Verlierer oder als Hemmnis des historischen Entwicklungsprozesses betrachtet.¹⁶ Die Niederlage der planwirtschaftlichen, antikapitalistischen Systeme des Ostblocks schien solche Sichtweisen zu bestätigen. Mit den globalen Transformationsprozessen des Kapitalismus seit den 1990er Jahren und dem Aufkommen der globalisierungskritischen Bewegungen sind allerdings viele wissenschaftliche Gewissheiten ins Wanken geraten.¹⁷ Hinzu kommt, dass die Ablehnung des »Kapitalismus« seit Beginn der 2000er Jahre in westlichen Industrieländern weit verbreitet ist. Jüngeren sozialwissenschaftlichen Umfragen zufolge finden sich diffuse kapitalismuskritische Ansichten in der Bundesrepublik Deutschland sogar bei etwa der Hälfte der Bevölkerung.¹⁸

Ausgehend von diesem Befund wird im vorliegenden Sammelband ein Perspektivwechsel vorgenommen. Statt den Kapitalismus in den Mittelpunkt zu rücken und dessen Geschichte nur durch die »Brille der Kritik« zu betrachten,¹⁹ wird Antikapitalismus als eine Erscheinungsform der Moderne sui generis analysiert. Dieses Unterfangen beruht auf drei wesentlichen Grundannahmen. Erstens geht der Sammelband davon aus, dass Antikapitalismus als eigenständiger, historischer Gegenstand untersucht werden

15 Vgl. von Mises 1979.

16 Zur Modernisierungstheorie vgl. Wehler 1975.

17 Herrmann 2015.

18 Schäfer 2020, S. 17; Stöss 2008, S. 60.

19 Kocka 2017, S. 480.

muss,²⁰ weil die »Geschichte des Kapitalismus [...] immer auch die Geschichte seiner Gegner, ihrer alternativen Ordnungsmodelle, kämpferischen Aktionsformen und utopischen Energien« ist, wie Dietmar Süß im vorliegenden Band schreibt.²¹

Zweitens basiert der Sammelband auf der Annahme, dass Antikapitalismus die Moderne entscheidend mitgeprägt hat und die Entwicklung des Kapitalismus und der von ihm dominierten Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts ohne das Wirken seiner Widersacher und Widersacherinnen in anderen Bahnen verlaufen wäre.²² Bereits Joseph Schumpeter hob hervor, dass dem Kapitalismus trotz der funktionalen Rationalität des ökonomischen Marktgeschehens nicht automatisch Legitimität zuwachse, weil er zugleich ein Maß an Ablehnung hervorrufe, welches geradezu seinen Bestand gefährden könne.²³ Auch Thomas Piketty hat jüngst darauf verwiesen, dass sich der Kapitalismus und die von ihm hervorgebrachten Strukturen der sozialen Ungleichheit immer auch ideologisch rechtfertigen müssten.²⁴ Umgekehrt vermögen Kritik oder auch die radikale Ablehnung des Kapitalismus die Entwicklungsrichtung der modernen Gesellschaft in erheblichem Maße zu prägen. Das dialektische Zusammenwirken von Kapitalismuskritik und Kapitalismus kann nämlich zu Anpassungsleistungen und Reformen des kapitalistischen Wirtschaftssystems führen, die sich aus der ökonomischen Logik allein nicht ableiten lassen.²⁵ Die Entstehung des modernen Sozialstaats etwa könnte aus dieser Sicht als eine Reaktion auf die antikapitalistischen Forderungen der Sozialdemokratie betrachtet werden.²⁶ Auf die Dialektik von Antikapitalismus und Kapitalismus haben nicht zuletzt auch die Soziologen Luc Boltanski und Ève Chiapello mit ihrer Studie zum Wandel des »Geistes des Kapitalismus« in der jüngsten Zeitgeschichte verwiesen. So hätten aus der 1968er Bewegung hervorgehende Aktivisten und Aktivistinnen die zunehmende Einschränkung der Autonomie des Individuums im fordistischen Kapitalismus kritisiert und mit ihrer Kritik zahlreiche Anpassungsleistungen der Industrieunternehmen herausgefordert. Das Management habe seit den 1980er Jahren die Erneuerung der »Rechtfertigungsordnung«

20 Vgl. dazu Lenger 2019, S. 67.

21 Süß, S. 159–160 (im vorliegenden Band).

22 Siehe auch Kocka 2018, S. 88.

23 Schumpeter 1950, S. 143–145.

24 Piketty 2020.

25 Kocka 2018, S. 72, 88; Kempf 2017, S. 28.

26 Vgl. dazu die Überlegungen von Kocka 2018, S. 88–89.

eingeleitet und eine projektförmige Variante des Kapitalismus mit einem höherem Maß an Flexibilität der Arbeit entwickelt.²⁷ Damit führte die Kritik paradoxerweise zu einem Wandel des Kapitalismus, der dessen Funktionalität und Legitimität letztendlich steigerte.

Schließlich fußt der Sammelband, drittens, auf der Einsicht, dass Antikapitalismus auf unterschiedlichen Auffassungen von Kapitalismus beruhen, diverse Formen annehmen und je nach ökonomischem, sozialem oder politischem Kontext die unterschiedlichsten Wirkungen entfalten konnte, mit anderen Worten, dass es »varieties of anti-capitalism« gab, wie David Kuchenbuch im diesem Band herausstellt.²⁸ Um dieser historischen Vielfalt gerecht zu werden, schlagen wir vor, nicht von Antikapitalismus im Singular, sondern von »Antikapitalismen« im Plural zu sprechen. Zudem plädieren wir dafür, die historische Bandbreite an Antikapitalismen durch einen Idealtypus mit zwei Polen abzustecken.²⁹ Einen Pol dieser idealtypischen Bestimmung bildet die absolute Negation, den anderen die immanente Kritik des Kapitalismus. Die absolute Ablehnung des Kapitalismus ist mit dem Ziel verbunden, diesen vollständig aufzulösen. Vertreter und Vertreterinnen eines solchen extremen Antikapitalismus verstehen unter Kapitalismus ein Gesellschaftssystem, das durch eine auf Akkumulation von Kapital zielende, ausbeuterische Produktionsweise und die Herrschaft der Klasse der Kapitalisten strukturell determiniert wird, weshalb es nur auf revolutionärem Wege bzw. durch einen Systemwechsel gestürzt werden kann. Dagegen zielt die Kapitalismuskritik nicht auf die vollständige Überwindung oder Zerschlagung des Kapitalismus, sondern auf dessen Transformation durch soziale Anpassungen, die durchaus zur Stabilisierung des kapitalistischen Wirtschaftssystems führen können. Der von dieser Variante des Antikapitalismus verwendete Begriff des Kapitalismus zeichnet sich dadurch aus, dass letzterer nur als eines von mehreren Teilsystemen der Gesellschaft mit einer ihm eigenen, ökonomischen Logik verstanden wird.³⁰

27 Boltanski/Chiapello 2001, S. 462–463; Münnich/Sachweh, S. 14–15; Potthast 2001, S. 556–559.

28 Kuchenbuch, S. 263–264 (im vorliegenden Band). Zu den Ansätzen der neueren Kapitalismusforschung in diesem Zusammenhang und den »Varietäten des Kapitalismus« vgl. auch Lenger 2016, S. 31–37.

29 Vgl. Haug 2007, S. 11.

30 Vgl. dazu Rucht 2016, S. 123; Le Goff 2017, S. 149–150; Berger 2017, S. 525–526; Salomon 2019, S. 271, und Bohmann/Gertenbach/Laux, S. 60, die von »immanenten und transzendierenden Formen der Kritik« sprechen. Dagegen unterscheidet Plumpe 2012, S. 524–525, im Anschluss an Hendrik de Man eine reformistische von einer radikalen

Es liegt in der Natur der Sache, dass der Sammelband nur erste Schneisen in ein noch weites, kaum erschlossenes Forschungsfeld schlagen kann. Aus der Vielzahl an Antikapitalismen vermag er nur einzelne Varianten vorzustellen. Das Spektrum reicht von Karl Marx' Kapitalismuskritik (Jonathan Sperber), der konservativen Kapitalismuskritik in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg (Axel Schildt) und dem Antikapitalismus des Nationalsozialismus (Frank Becker) bis zum »ökologischen Antikapitalismus« der französischen Anthropologie (Timo Luks) und einer Variante von »romantischem Antikapitalismus« in der frühen Bundesrepublik, der als Teil einer deutsch-deutschen Geschichte präsentiert wird (Eva Maria Gajek). Neben Ideen und Praktiken, Institutionen und Akteuren und Akteurinnen werden dabei auch Repräsentationen von Antikapitalismen thematisiert. So zeichnet Thomas Kroll nach, wie Karl Marx in der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie von den 1880er bis zum Beginn der 1930er Jahre zu einem Symbol des Antikapitalismus stilisiert wurde. David Kuchenbuch beschäftigt sich mit der Kapitalismuskritik des in Schweden entstandenen und 1971 ins Deutsche übersetzten *Historieboken*, das »die« Geschichte als Konflikt zwischen Arbeit und Kapital« in Comicform erzählt.³¹ Eva Maria Gajek und Meik Woyke analysieren am Beispiel von Hannsheinz Porst bzw. von Helmut Schmidt männliche Selbstinszenierungen in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik.

Auch wenn es gilt, typische Züge der verschiedenen Antikapitalismen bzw. »varieties of anti-capitalism« herauszuarbeiten, existierten in der historischen ›Realität‹ in der Regel nur Misch- und Übergangsformen. Im vorliegenden Band gilt das für den von Bettina Severin-Barboutie untersuchten »Sonnenorden« ebenso wie für das *Historieboken* und Hannsheinz Porst. Selbst Karl Marx war zunächst, das macht Jonathan Sperber deutlich, ein Verfechter der kapitalistischen Marktwirtschaft, ehe er während seines Aufenthaltes in Paris von Oktober 1843 bis Januar 1845 zum Kommunisten wurde. Weitere Beispiele ließen sich anführen. So strebte der sozialdemokratische Reformismus im Deutschen Kaiserreich soziale Reformen an, um das Los der Arbeiterschaft innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung zu

Kapitalismuskritik, welche die kapitalistische Wirtschaftsordnung selbst dann abschaffen wolle, wenn deren »ökonomische Leistungsfähigkeit« nicht in Frage stehe. Kapitalismuskritische Motive, die sich nicht in ein ökonomisches Raster einfügen, werden der Residualkategorie »Unbehagen am Kapitalismus« zugeordnet, das damit einen irrationalen Charakter erhält.

31 Kuchenbuch, S. 249 (im vorliegenden Band).

verbessern. Doch schlossen die Repräsentanten und Repräsentantinnen des Reformismus, etwa Eduard Bernstein, dennoch die komplette Überwindung des Kapitalismus durch die sukzessive Akkumulation von Reformschritten keineswegs aus.³²

Das Beispiel der SPD des Kaiserreichs verweist außerdem darauf, dass sich Antikapitalismus mit spezifischen Vorstellungen von einer nachkapitalistischen Gesellschaft verbindet, die so vielfältig sein können wie die Antikapitalismen im 19. und 20. Jahrhundert selbst. Zwecks Systematisierung dieser Verbindungen werden in der Forschung häufig rechte von linken Antikapitalisten und Antikapitalistinnen unterschieden.³³ Allerdings ist mit dieser Zuordnung wenig an analytischer Trennschärfe gewonnen, weil linke und rechte Antikapitalismen durchaus ideelle und programmatische Gemeinsamkeiten aufweisen konnten. So teilten die deutschen sozialkonservativen Lutheraner und Lutheranerinnen der 1870er Jahre mit den Sozialisten und Sozialistinnen ihrer Zeit die radikale Ablehnung der liberalen Marktwirtschaft und die Überzeugung, der Staat müsse gegen die Auswüchse des Kapitalismus vorgehen. Allerdings lagen diesen Auffassungen höchst unterschiedliche Weltbilder und divergierende Haltungen gegenüber der Moderne zugrunde, aus denen sich wiederum verschiedenartige Ideen von der nachkapitalistischen Gesellschaftsordnung ergaben.³⁴ Um diesen unterschiedlichen Zielvisionen Rechnung zu tragen, schlagen wir vor, idealtypisch zwischen »modernistischen« und »antimodernistischen« Formen des Antikapitalismus zu unterscheiden, wobei auch hier die empirischen Übergänge oft fließend waren. Beispielsweise lehnten die Vertreter der modernistischen Spielarten den Kapitalismus zwar scharf ab, sahen in ihm jedoch einen notwendigen Schritt des Modernisierungsprozesses, der vollzogen werden müsse, um die angestrebte Zukunftsgesellschaft (Sozialismus, Volksgemeinschaft etc.) zu erreichen. Dies gilt etwa für den von Karl Kautsky geprägten Marxismus vor dem Ersten Weltkrieg, der den Kapitalismus zwar als System einer auf Abschöpfung des Mehrwerts beruhenden Ausbeutung der Arbeiterklasse radikal zurückwies, jedoch die dynamische Entfaltung der Produktivkräfte unter dem Kapitalismus gleichwohl als Voraussetzung dafür betrachtete, dass die klassenlose, sozialistische Gesellschaft aus dem Geschichtsprozess herauswachsen könnte.³⁵ Typisch für die antimodernistische Variante ist hingegen

32 Vgl. etwa Lehnert 1983, S. 87–99; Grebing 1977, S. 16–48; Hölscher 1989, S. 374.

33 Vgl. jüngst Galli/Galesi 2019, S. 7.

34 Graf 1988, S. 57–60, 69; Welskopp 2000a, S. 622–645.

35 Marx/Engels 2013; Gronow 2016, S. 35–56.

die sozialkonservative Kapitalismuskritik im Preußen der 1860er Jahren. Die preußischen Sozialkonservativen wollten den Kapitalismus überwinden oder wenigstens bremsen, um die traditionale »Gemeinschaft« des Volkes wiederherzustellen, die aufgrund des liberal-kapitalistischen Individualismus und der Anhäufung allzu großen Reichtums in den Händen einzelner Kapitalisten in Gefahr stünde, sich vollends aufzulösen.³⁶

Kombiniert man die idealtypische Unterscheidung zwischen Antimodernismus und Modernismus mit der wiederum idealtypischen Differenzierung von absoluter Negation und immanenter Kritik erhält man ein Modell mit zwei Achsen, in deren Koordinaten sich die verschiedenen Antikapitalismen und ihr Verhältnis zur Moderne in verschiedenen Kombinationen systematisieren lassen. Als radikalste Form eines modernistischen Antikapitalismus lässt sich in dieses idealtypische Modell der seit den 1920er Jahren entstehende Sowjetkommunismus einordnen, der die kapitalistische Marktwirtschaft aufzulösen und durch ein System der sozialistischen Planwirtschaft zu ersetzen versuchte, welches an das rationale Fortschrittsdenken anknüpfte.³⁷ Als ein Fall modernistischer Kapitalismuskritik könnte die Genossenschaftsbewegung gelten. So war der sozialdemokratische Wirtschaftswissenschaftler und Vertreter des Genossenschaftssozialismus Robert Wilbrandt in den 1920er Jahren der Ansicht, dass die Konsumgenossenschaften dem Kapitalismus mittels »antikapitalistischer Unternehmungsformen« eine Alternative innerhalb des Systems entgegensetzen und auf diesem Wege die Macht der Konsumenten stärken könnten.³⁸ Ebenfalls modernistisch, aber weitaus individualistischer war der Anspruch der aus dem Umfeld der Lebensreform stammenden Begründer und Begründerinnen des Monte Verità in Ascona, die dem »Kapitalismus mit allen seinen sozialen Folgeübeln« durch eine erlösende Entfaltung des Individuums entgegenwirken wollten.³⁹

Wie die in den Beiträgen des Bandes behandelten Fälle zeigen, konnte sich Antikapitalismus mit sehr unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und Verfassungsformen verbinden. Er war insofern ebenso wenig politisch festgelegt wie der Kapitalismus und keineswegs zwingend mit demokratischen Werten verknüpft.⁴⁰ Der radikale,

36 Albrecht 2010, S. 142–148; Hanisch 1975, S. 301–306. Vgl. ferner Langner 1975.

37 Mazower 2002, S. 173–187.

38 Wilbrandt 1927, S. 419, 444; Prinz 2016. Zur Rolle der Genossenschaften vgl. dagegen Plumpe 2016, S. 176, der in den Genossenschaften »nichtkapitalistische Enklave[n]« sieht.

39 Hofmann-Oedenkoven 1906, S. 6 (Zitat); Hepp 1987, S. 81–82.

40 Kocka 2016, S. 42–45.

modernistische Antikapitalismus des stalinistischen Kommunismus etwa zeichnete sich durch massive Gewaltanwendung und eine totalitäre Diktatur aus,⁴¹ während sich der modernistische Antikapitalismus der westeuropäischen Sozialdemokratie bereits vor dem Ersten Weltkrieg mäßigte, faktisch revolutionäre Positionen aufgab und in der Zwischenkriegszeit zur Stütze der parlamentarischen Demokratie wurde.⁴² Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs löste sich die Mehrzahl der sozialdemokratischen Parteien endgültig von der »völlige[n] Negation der kapitalistischen Produktionsweise«, wie es beispielsweise die SPD 1959 mit dem *Godesberger Programm* vollzog. Mit dem »demokratischen Sozialismus« vertrat sie seit den 1960er Jahren gemäßigte kapitalismuskritische Positionen und entwickelte sich zur zentralen Stütze des demokratischen Sozialstaats westeuropäischen Typs.⁴³ Exemplarisch dafür ist der von Meik Woyke untersuchte Helmut Schmidt. Eine ganz ähnliche Kehrtwende wie die Sozialdemokraten vollzogen in den 1970er Jahren die eurokommunistischen Parteien Italiens und Frankreichs, auch wenn ihre Presseorgane bis weit in die 1980er Jahre hinein die Planwirtschaft der Sowjetunion gewissermaßen als vollendete Umsetzung der antikapitalistischen Bestrebungen des Kommunismus propagierten.⁴⁴

Allerdings hatte nicht nur der kommunistische Antikapitalismus West- und Südeuropas ein problematisches Verhältnis zur liberalen Demokratie. Für Strömungen der antimodernistischen Kapitalismuskritik trifft dies ebenfalls zu. Anzuführen ist beispielsweise der konservative Protestantismus in Deutschland, der den Liberalismus lange scharf ablehnte, weil dieser die Gesellschaft atomisierte und spaltete. Um die von sozialer Erosion und »Entpersonalisierung der ökonomischen Beziehungen« bedrohte »Volksgemeinschaft« zu restituieren, strebten die konservativen Lutheraner und Lutheranerinnen des Kaiserreichs die Kooperation mit einem autoritären Staat an, der als »übergesellschaftliche[s] Subjekt« einer »neue[n] Integration« den ausbeuterischen Kapitalismus eindämmen und das auf eine Verabsolutierung des Eigentums fixierte liberale Bürgertum ebenso in Schach halten sollte wie die jede Autorität gefährdende sozialistische Arbeiterbewegung. Von diesen Positionen ausgehend lehnte ein großer Teil der folgenden Generation konservativer protestantischer Theologen und Theologinnen den Pluralismus der Weimarer Republik und die liberale Demokratie ab, weshalb diese die

41 Lazar 2002, S. 99–128.

42 Welskopp 2000b, S. 17.

43 Vgl. Berger 2013; Klinker 1965, S. 4.

44 Agosti 1999, S. 280–287; Priester 1977.

Machtübernahme des Nationalsozialismus begrüßten.⁴⁵ Folgt man Friedrich Wilhelm Graf, wirkte der »modernitätskritische[...] Antikapitalismus« der deutschen Protestanten des 19. Jahrhunderts auch in den Jahrzehnten nach 1945 weiter fort. Der entsprechend unterfütterte »romantische[...] Gemeinwohlgläubige[...]« habe es namentlich den Theologen der DDR erleichtert, sich mit der sozialistischen Diktatur zu arrangieren.⁴⁶

Ähnlich komplex wie die politische Organisation war die Repräsentation von Antikapitalismus. Auf die Projektion des Charismas der Idee des sozialistischen Antikapitalismus auf Karl Marx durch die Führungsschichten der sozialdemokratischen Parteien in Österreich und Deutschland ist bereits hingewiesen worden. Auch antimodernistische Strömungen, die auf die »Restitution« von »Volksgemeinschaften« zielten, griffen auf das Instrument der Personalisierung zurück. Freilich personalisierten sie nicht den von ihnen angestrebten Antikapitalismus, sondern den von ihnen bekämpften Kapitalismus, indem sie einzelne Gruppen zu Feinden machten. Auf diese Weise verbreitete sich schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die antisemitische Ansicht, Juden seien die eigentlichen Nutznießer des Kapitalismus und für dessen Fehlentwicklungen verantwortlich.⁴⁷ In der Rhetorik der konservativen Kapitalismuskritik setzte sich rasch die Figur des »jüdischen Kapitalisten« durch, der im 19. Jahrhundert mit unproduktivem Handel, Spekulationsgeschäften an der Börse und dem untätigen Kapital der Banken identifiziert wurde, das nicht redlich arbeiten, aber dennoch Profite erwirtschaften würde.⁴⁸ Die Ursprünge dieses antisemitischen Antikapitalismus, dessen Topoi sich schon in den Schriften von Louis de Bonald finden, gehen im Westen Europas auf die Herrschaftszeit Napoleons zurück, als sich die traditionale Wirtschaftsordnung auflöste und mit der Schaffung der rechtlich egalitären Bürgergesellschaft auch die Emanzipation der Juden vollzogen wurde.⁴⁹ In den folgenden Jahrzehnten wurden jüdenfeindliche Denkmuster insbesondere in den Schriften antimodernistischer Kapitalismuskritiker

45 Graf 1988, S. 59–61.

46 Vgl. dazu ders. 1992, S. 178–188, bes. 183, 186, dessen Thesen heftig debattiert worden sind. Ob sich derartige »paradoxe« antimodernistische Traditionslinien auch zum Antikapitalismus der Linkspolitiker der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre ziehen lassen, muss die Forschung noch prüfen. Vgl. zum bundesrepublikanischen Linkspolitikalismus etwa Kroll 2013; Brunner 2016.

47 Lange 2007, S. 15.

48 Vgl. dazu Schulz 2019, S. 41–45.

49 Battini 2010, S. XIV–XV, 3, 16.

immer wieder aufgegriffen, so dass George Lichtheim von einer regelrechten »dialectic of anticapitalism and anti-Semitism« gesprochen hat.⁵⁰

Im deutschen Sprachraum stehen kapitalismuskritische Protestanten wie Adolf Stoecker für diese Richtung. Im späten 19. Jahrhundert verband dieser seinen Hass auf den Liberalismus und die Geißelung des materialistischen Kapitalismus, der für den jede Religion bedrohenden »Mammomismus, Atomismus, Egoismus« stehe, mit einer antisemitischen Hetzkampagne gegen das Judentum. Nach Stoecker sollten eine erneuerte »Volkskirchlichkeit« und ein starker Staat eine korporative Ordnung ständischen Typs schaffen, in der weder Liberale noch »jüdische Kapitalisten« einen Platz fänden.⁵¹ Noch radikaler war die völkische Bewegung im Deutschen Kaiserreich, die den »Kapitalismus« mit allem identifizierte, was als »volks- und rasseschädigend« galt, wie es 1904 ihr Vordenker Theodor Fritsch formulierte.⁵² Ähnlich wie die Boulangisten und die nationalistische Rechte in Frankreich um 1900 zielten die völkischen Gruppen mit der antisemitischen Kapitalismuskritik darauf ab, die Mittelschichten politisch zu mobilisieren. So richtete sich die völkische Propaganda gegen die Übermacht des »kosmopolitischen Großkapitals« und gegen die aufkommenden Warenhäuser, die mit dem Judentum gleichgesetzt und als Konkurrenz des alten Handwerks und Kleinhandels scharf bekämpft wurden. Als selbsterklärte Sachwalter der alten Mittelschichten wollten die Völkischen das Privateigentum allerdings bewahren und zielten keineswegs auf einen Systemwechsel.⁵³

An die Ideen der konservativen und völkischen Kapitalismuskritik des späten Kaiserreichs knüpfte die von Axel Schildt im vorliegenden Sammelband behandelte, in den 1920er Jahren aufkommende nationalistische Intellektuellenbewegung der »Konservativen Revolution« an, die sich gleichermaßen gegen das etablierte Wirtschaftsbürgertum, den Liberalismus sowie den Marxismus richtete und in der Zähmung des materialistischen, individualistischen Kapitalismus eine Chance sah, die Autorität des Nationalstaates und die Einheit der »Volksgemeinschaft« wiederherzustellen.⁵⁴ Die Elemente der antisemitischen Kapitalismuskritik der völkischen Bewegung finden sich ferner im Programm der NSDAP von 1925. Der linke Flügel der Partei, der sich um die

50 Lichtheim 1968, S. 315; Schulz 2019, S. 41.

51 Brakelmann 1982, S. 98–99, 105; Greschat 1982, S. 41–42; Jochmann 1982, S. 148–161.

52 Zit. nach Hoffmann 1996, S. 558.

53 Sternhell 2000, S. 158–163; Hoffmann 1996, S. 558–562; Berding 1988, S. 86–110.

54 Vgl. auch Galli/Galesi 2019, S. 7, 32, 60; Dupeux 1985, S. 19–29; Sontheimer 1962, S. 343–348.

Brüder Gregor und Otto Strasser gruppierte, strebte in den 1920er Jahren die Mobilisierung der Mittelschichten an. Dazu griff er auf die »radikale antikapitalistische Terminologie« der völkischen Bewegung zurück und propagierte die Unterscheidung zwischen »raffendem« und »schaffendem« Kapital.⁵⁵

Das Feindbild des »jüdischen Kapitalisten« prägte allerdings nicht nur den antimodernistischen Antikapitalismus, sondern ebenfalls modernistische Strömungen der Linken. Dies gilt etwa für französische Frühsozialisten wie Charles Fourier, Pierre Leroux und Alphonse Toussenel, die allesamt antisemitische Ideen verfochten.⁵⁶ Auch wenn die europäische Sozialdemokratie der Zweiten Internationale später den modernen, rassistischen Antisemitismus ablehnte, war ihre Haltung zu den Ideologemen des antisemitischen Antikapitalismus ambivalent. So lässt sich durchaus von einem »sozialistischen Antisemitismus« sprechen, denn die Parteien der Zweiten Sozialistischen Internationalen klagten Juden an, kapitalistische »Ausbeuter« zu sein, und personalisierten auf diesem Wege ihr Feindbild.⁵⁷ Typisch für die ambivalente Position der Sozialdemokratie ist eine Resolution des Parteitags der SPD in Köln von 1893, die den Antisemitismus zwar als unnatürlich und reaktionär zurückwies, aber zu dem Schluss kam, dass der »Kampf gegen das jüdische Ausbeuterthum« gleichwohl »revolutionär« wirken könne, »weil die von dem Antisemitismus gegen die jüdischen Kapitalisten aufgehetzten kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Schichten zu der Erkenntnis kommen müssen, daß nicht blos der jüdische Kapitalist, sondern die Kapitalistenklasse überhaupt ihr Feind ist und daß nur die Verwirklichung des Sozialismus sie aus ihrem Elende befreien kann«.⁵⁸ Ähnliche Argumentationsmuster finden sich in den politischen Verlautbarungen der österreichischen Sozialdemokratie im Roten Wien der Zwischenkriegszeit, die antisemitische Parolen der Christsozialen wiederum nur mit den Topoi des antisemitischen Antikapitalismus zu kontern vermochte.⁵⁹ Auch in der Propaganda der kommunistischen Parteien des Westens lassen sich entsprechende Feindbilder erkennen. So mobilisierte etwa der Parti Communiste Français in den 1930er Jahren gegen das »jüdische Finanzkapital« und machte die 200 reichsten Familien des Landes (»les 200

55 Kühnl 1966, S. 322; Winkler 1972, S. 183–185; Bons 1995, S. 107–160.

56 Schulz 2019, S. 45–56; Lichtheim 1968, S. 319–327.

57 Vgl. dazu die keineswegs unumstrittene Studie von Silberner 1962, S. 290–291; sowie Wistrich 1977.

58 Protokoll 1893, S. 223–224; vgl. auch Silberner 1962, S. 207.

59 Gruber 1993, S. 113–115.

familles») als Feinde aus.⁶⁰ Feindbilder dieser Art finden sich bei den französischen Kommunisten noch bis Anfang der 1980er Jahre, als diese eine Verbindung von »internationaler Plutokratie, Sozialisten und Juden« ausmachten.⁶¹ Ferner tauchen sie in dem von David Kuchenbuch untersuchten *Historieboeken* auf, in dem Kapitalisten als Schweine und jüdische Bankiers als Spinnen dargestellt werden.⁶² Auch wenn systematische zeithistorische Studien noch ausstehen, spricht vieles für die Annahme, dass diese Feindbilder in den politischen Bewegungen bis in das frühe 21. Jahrhundert eine bedeutsame Rolle spielen. Dies gilt nicht nur für den rechten Populismus oder den Rechtsextremismus, sondern auch für linksgerichtete globalisierungskritische Bewegungen der 2000er Jahre, namentlich einige Strömungen von Occupy oder Attac.⁶³

Obwohl also vielfältige Kontinuitäten und regelrechte Traditionsbildungen zu verzeichnen sind, war die Entwicklung von Antikapitalismen in Europa seit Anfang des 19. Jahrhunderts nicht geradlinig. Charakteristisch sind vielmehr Konjunkturen mit Phasen des Auf- und Abschwungs.⁶⁴ Eine erste Konjunktur lässt sich für das frühe 19. Jahrhundert und die Anfänge der Industrialisierung im westlichen Europa ausmachen. In dieser Zeit formierte sich der sogenannte »romantische Antikapitalismus«, dessen Begriff von Georg Lukács in einem Aufsatz über den Romantiker Joseph von Eichendorff geprägt wurde und den Medien in der frühen Bundesrepublik dazu diente, wie Eva Gajek herausarbeitet, das ambivalente Verhalten von Hansheinz Porst zu charakterisieren.⁶⁵ Umschrieben wird mit diesem Begriff eine antimodernistische Variante der Kapitalismuskritik, für die das Werk von Adam Müller (1779–1829) typisch ist. Der konservative Philosoph und Staatstheoretiker, der sich der politischen Romantik zurechnen lässt, kritisierte die moderne Geldwirtschaft, die sich aus der Arbeitsteilung ergebende Entfremdung, die unbegrenzte Akkumulation müßiggängerischen Kapitals, das egoistische Profitstreben und die Zerstörung der Natur durch den Industrialismus.⁶⁶ Im frühen 19. Jahrhundert bildete sich mit dem Frühsozialismus allerdings auch eine modernistische Strömung des

60 Kroll 2009, S. 103; Fischer 2018, S. 181.

61 Birnbaum 1985, S. 222.

62 Kuchenbuch, S. 268 (im vorliegenden Band).

63 Vgl. dazu Dietl 2018, S. 52–61; Rucht 2016, S. 128; Stöss 2008, S. 52–57; zu Occupy und Attac vgl. Geiges 2014, S. 119–120; Knothe 2009, S. 108–109.

64 Rucht 2016, S. 121; Plumpe 2012; Hirschman 2014, S. 224.

65 Lukács 1952, S. 51. Vgl. ferner Marti 1994, sowie aus literaturwissenschaftlicher Sicht: Eiden-Offe 2017.

66 Hanisch 1978, S. 132–137; Klein 1975.

Antikapitalismus heraus, die sich in den westeuropäischen Ländern ausbreitete und in den folgenden Jahrzehnten immer mehr Anhänger fand.⁶⁷

Waren in dieser ersten Phase Antikapitalismen noch auf Intellektuellenzirkel und überschaubare politische Gruppen beschränkt, formierten sich in der Phase der Hochindustrialisierung seit den 1870er Jahren rechte und linke »antikapitalistische Massenbewegungen« vor allem sozialistischer, nationalistischer und völkischer Ausrichtung.⁶⁸ Diese erste Welle ebte mit dem Wirtschaftsaufschwung im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg wieder ab. Erst in den 1920er Jahren kam es erneut zu einer massiven Mobilisierung antikapitalistischer Bewegungen.⁶⁹ Aus der Spaltung der Arbeiterbewegung nach der Russischen Revolution von 1917 ging die kommunistische Bewegung hervor, die in einigen westeuropäischen Ländern großen Zulauf hatte. Einfluss entfaltete in den späten 1920er Jahren auch der nationalistische Antikapitalismus, der mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 Auftrieb erhielt, wie es für die von Axel Schildt behandelte konservative Kapitalismuskritik gilt.⁷⁰ Bedingt durch die Krise des Kapitalismus in den 1930er Jahren gewannen planwirtschaftliche Ideen eine größere Zahl an Anhängern, die sich an der Sowjetunion orientierten, weil diese als erfolgreiche antikapitalistische Alternative zu den kapitalistischen Wirtschaftssystemen des »Westens« verklärt wurde.⁷¹ Politisch aufgeladen wurden Antikapitalismen in dieser Epoche auch dadurch, dass sie sich mit dem Antifaschismus verbanden und dadurch an politischer Legitimität gewannen. Wie Frank Becker deutlich macht, praktizierten aber auch die Nationalsozialisten eine Form von Antikapitalismus, indem sie danach strebten, eine rassifizierte, »genuin nationalsozialistische[...] Arbeitskulturl« zu etablieren, die sich sowohl vom »egoistischen« Kapitalismus als auch vom »führerlosen« Bolschewismus abgrenzte.⁷²

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor der Antikapitalismus gleichwohl an Schwung, da die gestiegenen Konsumchancen und der Ausbau des Sozialstaats breiten Schichten Zukunftsperspektiven boten. Erst mit dem Aufkommen der Neuen Linken und der Rezeption des Marxismus in den ge-

67 Hofmann 1979, S. 13–92.

68 Vgl. Michels 1926; Kocka 2018, S. 80.

69 In dieser Phase kam es in Deutschland auch zu einem Aufschwung der katholischen Kapitalismuskritik, die zwar an Vorläufer des Kaiserreichs anknüpfen konnte, doch verbanden sich nun – so etwa bei Nell-Breuning – Kapitalismuskritik und korporatistische Vorstellungen modernen Zuschnitts. Vgl. Hagedorn 2016, S. 119–123.

70 Vgl. auch Plumpe 2016, S. 173.

71 Ders. 2019, S. 365–381; Mazower 2002, S. 168–189.

72 Becker, S. 128 (Zitat), 134–135 (im vorliegenden Band).

sellschaftlichen Protestbewegungen der späten 1960er und der 1970er Jahre gewannen Antikapitalismen wieder an Oberwasser. Das von David Kuchenbuch untersuchte *Historieboken* ist ebenso in diesen Kontext einzuordnen wie die von Dietmar Süß analysierte »Dritte-Welt-Bewegung«. In den westlichen Ländern wurde diese Tendenz durch die aufkommenden ökologischen Bewegungen, den Verlust des Fortschrittsglaubens und zunehmende Kritik an der auf ökonomischem Wachstum beruhenden westlichen Zivilisation sowie den Prozess der Dekolonisation gestärkt.⁷³ In den 1980er Jahren gerieten die antikapitalistischen Bewegungen jedoch erneut in die Krise, als der Kapitalismus einen Globalisierungsschub erlebte und der neoliberale Marktgedanke nicht nur in die Wirtschaft, sondern auch in zahlreiche Bereiche der Gesellschaft vordrang.⁷⁴ Die jüngste Phase der Mobilisierung von Antikapitalismus ist nach der Jahrtausendwende auszumachen, als neue politische Bewegungen aufkamen, die gegen die Folgen der »Globalisierung« und die »Finanzialisierung« des Kapitalismus protestierten.⁷⁵

Wie die knappe Skizze der Konjunkturen von Kapitalismuskritik und Antikapitalismus zeigt, hatten Wirtschaftskrisen wie jene von 1873, 1929, 1973 oder auch von 2007 bedeutsamen Einfluss auf die Entstehung von Antikapitalismen.⁷⁶ Allerdings sollte man die Wirkung der ökonomischen Krisen nicht überschätzen, denn politische Umwälzungen nach Kriegen, Revolutionen oder auch Protestbewegungen weckten ebenfalls Hoffnungen auf eine Transformation des kapitalistischen Systems, die nur vor dem Hintergrund spezifischer politischer Weltbilder zu erklären sind. Die Suche nach den Ursachen, die zur Mobilisierung von Antikapitalismen führen bzw. diese historisch erklären können, ist daher eine der wichtigen Aufgaben der Forschung. Eine weitere Aufgabe stellt die systematische Erfassung der »varieties of anticapitalism« dar, die in diesem Band nur beispielhaft behandelt werden konnten – nicht nur, um ein genaueres Bild von ihrer Vielfalt und den Beziehungen zwischen ihnen zu erhalten, sondern auch, um ihr Entstehen und Vergehen in Zeit und Raum besser zu verstehen. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang zum einen, weitaus mehr als bislang die Konzepte,

73 Sattler 2012; Rucht 2016, S. 122; Kocka 2016, S. 44.

74 Sassoon, 2019, S. 515. Vgl. Köster 2012, S. 286, 297, 302–303, der darauf verweist, dass sich schon in den 1970er Jahren die überkommenen, an die Rationalität der Großtechnik geknüpften Vorstellungen vom Kapitalismus auflösten. In den 1980er Jahren sei es dann zur Ausprägung einer »machtbasierten Kapitalismuskritik« gekommen.

75 Vgl. dazu etwa Rucht 2016, S. 122; Joshua 2015, S. 7–12; Durgan/Sans 2012.

76 Plumpe 2012.

Repräsentationen sowie Akteure und Akteurinnen von Antikapitalismen zu untersuchen und dabei auch Gegenspieler und Gegenspielerinnen zu berücksichtigen. Zum anderen gilt es, über Europa und seine Akteure und Akteurinnen in der Welt weiter hinauszugehen und zudem geschlechtergeschichtliche Perspektiven stärker zu berücksichtigen, als es im Rahmen des vorliegenden Sammelbandes möglich war.

Literatur

- Agosti, Aldo, *Bandiere rosse. Un profilo storico dei comunismi europei*, Roma 1999.
- Albrecht, Henning, *Antiliberalismus und Antisemitismus. Hermann Wagener und die preußischen Sozialkonservativen 1855–1873*, Paderborn 2010.
- Battini, Michele, *Il socialismo degli imbecilli. Propaganda, falsificazioni, persecuzione degli ebrei*, Turin 2010.
- Berding, Helmut, *Moderner Antisemitismus in Deutschland*, Frankfurt/M. 1988.
- Berger, Johannes, »Die kapitalistische Wirtschaftsordnung im Spiegel der Kritik«, in: Andrea Maurer (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, 2. Aufl., Wiesbaden 2017, S. 523–550.
- Berger, Stefan, »Wege und Irrwege des demokratischen Sozialismus. Das Verhältnis von Labour Party und SPD zum Kapitalismus im 19. und 20. Jahrhundert«, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 53, 2013, S. 411–422.
- Birnbaum, Pierre, »Anti-Semitism and Anticapitalism in Modern France«, in: Frances Malino/Bernard Wasserstein (Hg.), *The Jews in Modern France*, Hannover 1985, S. 214–223.
- Bohmann, Ulf/Gertenbach, Lars/Laux, Henning, »Ein Spiel zwischen Nähe und Distanz. Formen der Kritik unter nachmetaphysischen Bedingungen«, in: Karina Becker u. a. (Hg.), *Grenzverschiebungen des Kapitalismus*, Frankfurt/M. 2010, S. 55–74.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève, »Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 11, H. 4, 2001, S. 459–477.
- Bons, Joachim, *Nationalsozialismus und Arbeiterfrage. Zu den Motiven, Inhalten und Wirkungsgründen nationalsozialistischer Arbeiterpolitik vor 1933*, Pfaffenweiler 1995.
- Brakelmann, Günter, »Adolf Stoecker und die Sozialdemokratie«, in: Günter Brakelmann/Martin Greschat/Werner Jochmann (Hg.), *Protestantismus und Politik. Werk und Wirkung Adolf Stoeckers*, Hamburg 1982, S. 84–122.
- Brunner, Benedikt, »Vom reichen Christen zum armen Lazarus – Auseinandersetzungen über Sozialismus und Marxismus in der evangelischen Sozialethik nach 1945«, in: Mathias Casper/Karl Gabriel/Hans-Richard Reuter (Hg.), *Kapitalis-*

- muskritik im Christentum. Positionen und Diskurse in der Weimarer Republik und der frühen Bundesrepublik*, Frankfurt/M. 2016, S. 237–273.
- Dietl, Stefan, *Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und »völkischem« Antikapitalismus*, 3. Aufl., Köln 2018.
- Dupeux, Louis, »Nationalbolschewismus« in Deutschland 1919–1933, München 1985.
- Durgan, Andy/Sans, Joel, »No one represents us: the 15 May Movement in the Spanish State«, in: *Sozial.Geschichte Online* 7, 2012, S. 93–113 (<http://www.stiftung-sozialgeschichte.de>).
- Eiden-Offe, Patrick, *Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*, Berlin 2017.
- Febvre, Lucien, »Capitalisme et capitaliste«, in: *Annales d'histoire sociale*, Jg. 1, H. 4, 1939, S. 401–403.
- Fischer, Fabian, *Die konstruierte Gefahr. Feindbilder im politischen Extremismus*, Baden-Baden 2018.
- Galli, Giorgi/Gallesi, Luca, *L'anticapitalismo di destra*, Asti 2019.
- Geiges, Lars, *Occupy in Deutschland*, Bielefeld 2014.
- Graf, Friedrich Wilhelm, »Konservatives Kulturluthertum. Eine theologiegeschichtliche Perspektive«, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, Jg. 85, H. 1, 1988, S. 31–76.
- Graf, Friedrich Wilhelm, »Traditionsbewahrung in der sozialistischen Provinz. Zur Kontinuität antikapitalistischer Leitvorstellungen im neueren deutschen Protestantismus«, in: *Zeitschrift für evangelische Ethik*, Jg. 36, 1992, S. 175–191.
- Grebing, Helga, *Der Revisionismus. Von Bernstein bis zum »Prager Frühling«*, München 1977.
- Greschat, Martin, »Adolf Stoecker und der deutsche Protestantismus«, in: Günter Brakelmann/Martin Greschat/Werner Jochmann (Hg.), *Protestantismus und Politik. Werk und Wirkung Adolf Stoeckers*, Hamburg 1982, S. 19–83.
- Griffiths, Richard, »Anticapitalism and the French Extra-Parliamentary Right, 1870–1914«, in: *Journal of Contemporary History*, Jg. 13, H. 4, 1978, S. 721–740.
- Gronow, Jukka, *On the Formation of Marxism. Karl Kautsky's Theory of Capitalism, the Marxism of the Second International and Karl Marx's Critique of Political Economy*, Leiden/Boston 2016.
- Gruber, Helmut, »Red Vienna and the »Jewish Question««, in: *The Leo Baeck Institute Year Book*, Jg. 38, H. 1, 1993, S. 99–118.
- Hagedorn, Jonas, »Kapitalismuskritische Richtungen im deutschen Katholizismus der Zwischenkriegszeit«, in: Mathias Casper/Karl Gabriel/Hans-Richard Reuter (Hg.), *Kapitalismuskritik im Christentum. Positionen und Diskurse in der Weimarer Republik und der frühen Bundesrepublik*, Frankfurt/M. 2016, S. 111–141.
- Hanisch, Ernst, *Konservatives und revolutionäres Denken. Die deutschen Sozialkatholiken und Sozialisten im 19. Jahrhundert*, Wien/Salzburg 1975.
- Hanisch, Ernst, »Der »vormoderne« Antikapitalismus der politischen Romantik. Das Beispiel Adam Müller«, in: Richard Brinkmann (Hg.), *Romantik in Deutschland*, Stuttgart 1978, S. 132–146.

- Haug, Wolfgang Fritz, »Zur Dialektik des Antikapitalismus«, in: *Das Argument*, H. 269, 2007, S. 11–34.
- Hepp, Corona, *Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende*, München 1987.
- Herrmann, Ulrike, »Vom Anfang und Ende des Kapitalismus – Essay«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 65, H. 35–37, 2015, S. 3–9.
- Hirschman, Albert O., »Rival Views of Market Societies«, in: ders., *The Essential Hirschman*, hrsg. von Jeremy Adelman, Princeton/Oxford 2014, S. 214–247.
- Hoffmann, Heike, »Völkische Kapitalismuskritik: Das Beispiel Warenhaus«, in: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hg.), *Handbuch zur »völkischen Bewegung« 1871–1914*, Berlin 1996, S. 558–571.
- Hofmann, Werner, *Ideengeschichte der sozialen Bewegung*, 6. Aufl., Berlin 1979.
- Hofmann-Oedenkoven, Ida, *Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung*, Lorch 1906.
- Hölscher, Lucian, *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich*, Stuttgart 1989.
- Hoselitz, Bert F., »Zur Begriffsgeschichte des Kapitalismus«, in: *Saeculum*, Jg. 18, 1967, S. 146–163.
- Jochmann, Werner, »Stoecker als nationalkonservativer Politiker und antisemitischer Agitator«, in: Günter Brakelmann/Martin Greschat/Werner Jochmann (Hg.), *Protestantismus und Politik. Werk und Wirkung Adolf Stoeckers*, Hamburg 1982, S. 123–198.
- Joshua, Florence, *Anticapitalistes. Une sociologie historique de l'engagement*, Paris 2015.
- Kempf, Victor, *Exodus der dialektischen Negation. Paradigmen der Kapitalismuskritik im Widerstreit*, Frankfurt/M. 2017.
- Klein, Ernst, »Die Auseinandersetzungen Adam Müllers mit den wirtschaftstheoretischen und wirtschaftspolitischen Auffassungen seiner Zeit«, in: Albrecht Langner (Hg.), *Katholizismus, konservative Kapitalismuskritik und Frühsozialismus bis 1850*, München 1975, S. 99–122.
- Klinke, Dieter, *Vom Antikapitalismus zur sozialistischen Marktwirtschaft*, Hannover 1965.
- Knothe, Holger, *Eine andere Welt ist möglich – ohne Antisemitismus? Antisemitismus und Globalisierungskritik bei Attac*, Bielefeld 2009.
- Kocka, Jürgen, »Capitalism and its Critics. A Long-Term View«, in: Ulbe Bosna/Karin Hofmeester (Hg.), *The Lifework of a Labor Historian: Essays in Honor of Marcel van der Linden*, Leiden 2018, S. 71–89.
- Kocka, Jürgen, »Durch die Brille der Kritik: wie man Kapitalismusgeschichte auch schreiben kann«, in: *Journal of Modern European History*, Jg. 15, H. 4, 2017, S. 480–488.
- Kocka, Jürgen, »Kapitalismus und Demokratie. Der historische Befund«, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 56, 2016, S. 39–50.
- Kocka, Jürgen, *Geschichte des Kapitalismus*, 2. Aufl., München 2014.

- Köster, Roman, »Transformation der Kapitalismusanalyse in Deutschland im 20. Jahrhundert«, in: *Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 24: Kulturen der Weltwirtschaft*, 2012, S. 284–303.
- Kroll, Thomas, »Der Linksprotestantismus in der Bundesrepublik Deutschland der 1960er und 1970er Jahre. Helmut Gollwitzer, Dorothee Sölle und Jürgen Moltmann«, in: ders./Tilman Reitz (Hg.), *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre*, Göttingen 2013, S. 103–122.
- Kroll, Thomas, *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956)*, 2. Aufl., Köln 2009.
- Kühnl, Reinhard, »Zur Programmatik der nationalsozialistischen Linken: Das Strasser-Programm von 1925/26«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 14, H. 3, 1966, S. 317–333.
- Lange, Mathew, *Antisemitic Elements in the Critique of Capitalism in German Culture, 1850–1933*, Bern 2007.
- Langner, Albrecht, »Zur konservativen Position in der politisch-ökonomischen Entwicklung Deutschlands vor 1848«, in: ders. (Hg.), *Katholizismus, konservative Kapitalismuskritik und Frühsozialismus bis 1850*, München 1975, S. 11–74.
- Lazar, Marc, *Le communisme, une passion française*, Paris 2002.
- Le Goff, Jean-Pierre, *La gauche à l'agonie? 1968–2017*, Paris 2017.
- Lehnert, Detlef, *Sozialdemokratie zwischen Protestbewegung und Regierungspartei 1848–1983*, Frankfurt/M. 1983.
- Lenger, Friedrich, »Eine eurozentrische Geschichte des Kapitalismus. Gefangen in der Kritik der Kapitalismuskritik«, in: *Merkur*, Jg. 73, H. 838, 2019, S. 59–67.
- Lenger, Friedrich, *Globalen Kapitalismus denken. Historiographie-, theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Studien*, Tübingen 2018.
- Lenger, Friedrich, »Die neue Kapitalismusgeschichte. Ein Forschungsbericht als Einleitung«, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 56, 2016, S. 3–38.
- Lichtheim, George, »Socialism and the Jews«, in: *Dissent*, July-August, 1968, S. 314–342.
- Lukács, Georg, »Eichendorff«, in: ders., *Deutsche Realisten des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1952, S. 49–65.
- Marti, Urs, »Motive des romantischen Antikapitalismus bei Nietzsche«, in: Tilmann Borsche/Federico Gerratana/Aldo Venturelli (Hg.), »Centaurien-Geburten« *Wissenschaft, Kunst und Philosophie beim jungen Nietzsche*, Berlin 1994, S. 489–502.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich, »Manifest der Kommunistischen Partei«, in: Karl Marx, *Werke, Schriften. Frühe Schriften, Teil II*, Darmstadt 2013, S. 813–858.
- Mazower, Mark, *Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2002.
- Michels, Robert, »Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen«, in: *Grundriß der Sozialökonomik, IX. Abteilung: Das soziale System des Kapitalismus, I. Teil*, Tübingen 1926, S. 241–359.
- Münnich, Sascha/Sachweh, Patrick, »Einleitung: Varianten des kapitalistischen Geistes im Wandel? Zum schwierigen Verhältnis von Kapitalismus und Kultur«, in: